

Der Gottorfer Barockgarten

Gartenarchäologie in Schleswig an der Schlei

Nina Lau

Von März bis Mitte September 2004 führte das Archäologische Landesamt Schleswig-Holstein Ausgrabungen auf dem Gelände des ehemaligen Fürstengartens von Schloss Gottorf in Schleswig an der Schlei durch.¹ Ziel dieses Projektes war die Wiederauffindung der originalen Gartenarchitektur des 17. Jahrhunderts, ihre Dokumentation und die Ermöglichung einer Rekonstruktion der barocken Anlage des Neuwerck-Gartens von Schloss Gottorf.

Obwohl Hinweise zur Gesamtkonzeption des Gartens aus archiva-lisch überlieferten Zeichnungen und Schriftquellen des 17. und 18. Jahr-hunderts bekannt waren, fehlten wichtige Details für die Rekonstruktion der Gartenarchitektur sowie der Niveaus der ehemaligen Laufhorizonte auf den Terrassen und der relativen Abfolge der verschiedenen Umbau-phasen.

Schon vor den Untersuchungen im Jahre 2004 fanden Ausgrabun-gen auf dem Gelände statt: 1994 konnten die Reste der Skulpturengruppe „Herkules im Kampf mit der Lernäischen Hydra“ im Bereich des Herkule-steiches geborgen werden, sieben Jahre später wurden die Grundmauern des Globushauses sowie die Kaskadenreste zwischen den Terrassen 2 und 3 von Dr. H.-J. Kühn vom Archäologischen Landesamt Schleswig-Holstein ausgegraben.² 2002 erfolgte die geomagnetische Untersuchung der Terrassen durch Dr. H. Stümpel von der Christian-Albrechts-Universi-tät zu Kiel, im Jahre 2003 wurde das Gelände durch Dr. W. Kramer vom Archäologischen Landesamt Schleswig-Holstein für eine dreidimensionale Rekonstruktion vermessen.

Trotz des Abbaus des Skulpturen- und Bauschmucks und der bleier-nen Konstruktionsbestandteile von Wasserleitungen in den Jahren nach der Aufgabe des Geländes als Garten von Schloss Gottorf hat die Ver-nachlässigung des Gartens schon seit Beginn des 18. Jahrhundert auch eine positive Seite: die Gartenarchitektur wurde nicht nach Stand des jeweiligen Zeitgeschmacks „modernisiert“, so dass die bei den Ausgra-bungen dokumentierten Befunde größtenteils das Bild des Gartens aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts zeigen.

Nach Aufgabe des sogenannten „Alten Gartens“ südlich der Schloss-insel auf einer in die Schlei hineinragenden Halbinsel, der ab 1623 von dem bekannten Gartenkünstler Johannes Clodius angelegt worden war, wurde zunächst ab 1637 von Herzog Friedrich III. (1597–1659) der barocke „Neuwerk-Garten“ auf dem Hanggelände nördlich der Schlossinsel, wahrscheinlich ebenfalls unter Anleitung von Clodius, geplant.³

Nördlich des Burgsees befand sich ein insgesamt 31 m hohes, nach Süden ausgerichtetes Hanggelände. Ausrichtung und Lage des Hanges boten sich für die Neuanlage des Fürstengartens an, da vermutlich schon zu dieser Zeit geplant war, eine Terrassenanlage zu errichten. Hierfür musste erst ein künstlicher Damm von der Schlossinsel nach Norden aufgeschüttet werden, der über eine hölzerne Brücke zu erreichen war, und als Zugang zum Garten diente.

Die Federzeichnung von J. Mejer aus dem Jahre 1641 zeigt die Kon-zeption kurz nach der Fertigstellung der „ersten“ Anlage durch Friedrich III.⁴ Der Garten wurde als rechteckiger, parkähnlicher Lustgarten angelegt, an den sich nördlich ein mit einem Holzzaun umgrenzter kleiner Wald mit Wildbestand anschloss, der sogenannte Tiergarten. Durch das gesamte Gelände führte von Süden nach Norden ein breiter Mittelweg, Königsal-lee genannt. In der Mitte des Gartengeländes wurde von 1651–1654 ein pavillionartiges Lusthaus – die sogenannte Friedrichsburg – für die Auf-nahme des Gottorfer Globus⁵ und als Aussichtspunkt gebaut. Von Herzog

1 Finanziert wurden die Ausgrabungen und ihre Auswertung durch die Deutsche Bundesstiftung Umwelt, die ZEIT-Stiftung Ebelin und Gerd Bucerius sowie die Deutsche Stiftung Denkmalschutz. Die Leitung der Ausgrabungen lag bei Dr. Hans-Joachim Kühn vom Archäologischen Landesamt Schleswig Holstein, die örtliche Grabungsleitung und Auswertung übernahm die Verfasserin.

2 Kühn 2006a; ders. 2006b.

3 Zur Entstehungsgeschichte und späteren Entwicklung des Gartens siehe Behling/Paarmann 1981; Biß 1995, 34 ff.; Schneider 2004; ders. 2006.

4 Behling/Paarmann 1981, Abb. 5.

5 Der Gottorfer Globus wurde unter Herzog Friedrich III. ab 1650 von dem damaligen Hofgelehrten Adam Olearius geplant und gebaut. Der durch eine Wassermühle angetriebene Globus mit einem Durchmesser von über 3 m zeigte auf seiner Außenseite eine Karte der damals bekannten Welt. Im Innenraum sitzend konnten maximal zwölf Besuchern der Lauf der Gestirne vorgeführt werden. Der Zar Peter der Große ließ nach 1713 den Globus nach St. Petersburg bringen, wo er sich heute in der Kunstkammer des Lomonossow-Museums besichtigen lässt. – Vgl. Lühning 1997.

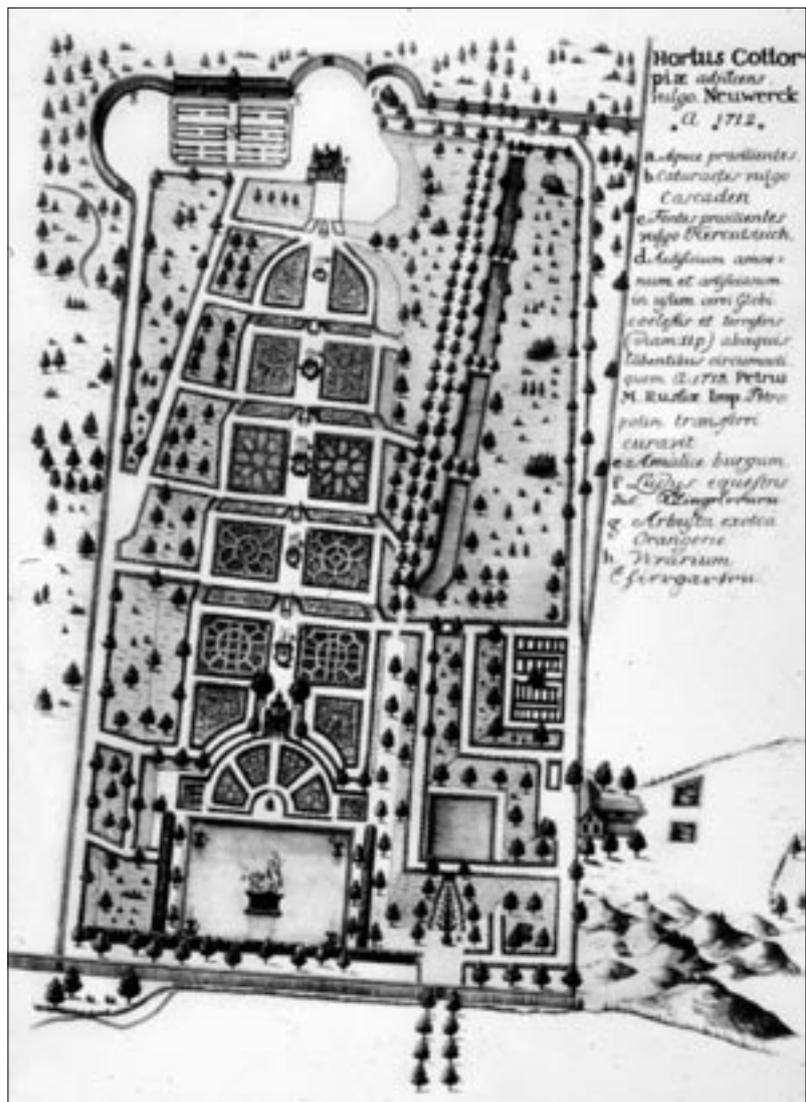


Abb. 1: Neuerwerck-Garten mit Herkulesteich, Friedrichsburg und Terrassenanlage. Kupferstich (nach 1715) auf Grundlage des Dallin-Planes „Hortus Gottorpiæ“ von 1705 (nach Schneider 2005).

Friedrichs Sohn und Nachfolger Christian Albrecht (reg. 1659–1694) wurde der Garten nach Norden erweitert und in fünf Terrassen angelegt.

Der Kupferstich von 1712⁶ zeigt die durch Christian Albrecht vollendete Erweiterung des Fürstengartens in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts (Abb. 1). In dieser Phase des Ausbaus zählte der Gottorfer Fürstengarten zu den bedeutendsten Zeugnissen frühbarocker Gartenkunst nördlich der Alpen und zeigte das Bedürfnis nach Repräsentation und Demonstration politischer Macht. Die bei den Ausgrabungen freigelegten Strukturen stammen vor allem aus dieser Blütezeit.

Weitere Hinweise auf die Ausgestaltung des Gartens mit den Trep- pen- und Kaskadenanlagen und Statuen sowie die Ausstattung mit exotischen Pflanzen zeigt der Kupferstich „Die zu Gottorf im Schloßgarten Anno 1705 im Sept. blühende große amerikanische Aloe“⁷. Auch schriftliche Quellen liefern Informationen zu einzelnen Gartenelementen sowie zum Gesamtaufbau der Anlage.⁸ Aus dem Jahre 1654 stammt der Hinweis auf Ankauf von Blei vermutlich für den Globus selbst,⁹ der Kauf von Rollblei, das vermutlich für die Bleileitungen des Gartens vorgesehen war, findet 1693 Erwähnung.¹⁰ 1670 wurde auf der Kuppe des Hanggeländes ein Lusthaus gebaut, auf das der axiale Mittelweg ausgerichtet war.¹¹ Dieses Gebäude wurde zu Ehren der Gemahlin von Christian Albrecht – Friderike Amalie, der Tochter des dänischen Königs Friedrich III. – Amalienburg genannt.

Ein grundlegendes Bild der Gartensituation und die Art und ungefähre Lage der Befunde war somit vor den Ausgrabungen bekannt. Aus

6 Behling/Paarmann 1981, Abb. 9.

7 Ebend Abb. 11.

8 Kuß 1826, 4.

9 Landesarchiv Schleswig 7/2314: Die Gottorfer Rentkammer- und Amtsrechnungen. – Vgl. auch Paarmann 1986, 145 ff.

10 Landesarchiv Schleswig 7/2412.

11 Behling/Paarmann 1981, Abb. 10.

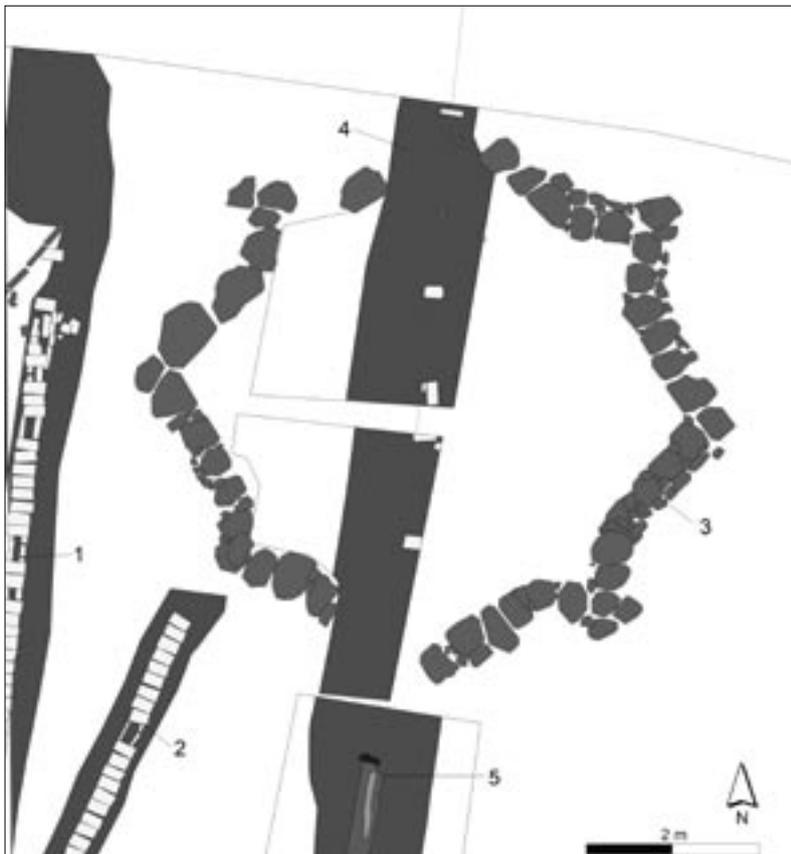


Abb. 2: Terrasse 3; 1 Ziegelleitung zur Kaskadenent- bzw. bewässerung; 2 Ziegelleitung zur Ableitung des Fontänenwassers; 3 Fundamentsteine des Fontänenbeckens; 4 Ziegelunterlage der Bleidruckleitung; 5 Holzdruckleitung (Grafik: N. Lau).

diesem Grunde konnten die Grabungsflächen schon im Bereich der vermuteten Befunde angelegt werden. So fanden systematische Untersuchungen der Mittelbereiche der Böschungen mit den Kaskaden und Treppen, ebenso wie der Terrassen selber statt. Alle Wasserleitungen wurden freigelegt und dokumentiert, an den West- und auch Osträndern der Terrassen legte man Grabungsschnitte im Bereich der vermuteten Seitenaufgänge an. Darüber hinaus wurden die westlichen und östlichen Abschnitte der Terrassen durch lange Grabungsschnitte sondiert. Im Folgenden werden die aus den archivalischen Quellen bekannten Elemente des Gottorfer Fürstengartens dem archäologischen Befund gegenübergestellt, so dass die Gesamtkonzeption der Gartenanlage verdeutlicht wird.¹²

Die Terrassen waren jeweils über einen breiten Mittelweg begehbar, in dessen Zentrum sich auf jeder Terrasse ein großes, achteckiges Fontänenbecken mit Figureschmuck aus Blei befand (Abb. 1). Von diesen Fontänenbecken, die leider in den meisten Fällen großräumig zerstört waren, zeugte auf der dritten Terrasse noch ein Fundament aus großen abgeflachten Findlingen, die eigentlichen Sandsteinwände und der Boden des Beckens waren abgebaut (Abb. 2). Die Fundamentsteine zeigten jedoch deutlich die ursprüngliche Form des 5,80 m durchmessenden Beckens als Achteck mit deutlich eingeschwungenen Seiten. Mittig unter dem Fontänenbecken hindurchgeführt wurde die zentrale Druckleitung, die die Fontäne des Beckens gespeist hat. Reste des Fontänenbeckens auf Terrasse 5 wurden in Form der Standspuren der ehemaligen Fundamentsteine des Beckens, in denen sich zahlreiche Mörtelreste befanden, festgestellt. Diese Standspur zeigte sich nur noch im westlichen Abschnitt des Fontänenbeckens als vieleckiger Grundriss mit eingeschwungenen Seiten. Im Zentrum des Fontänenbeckens befand sich eine rechteckige Ziegelsetzung von 0,53 x 0,60 m erhaltener Größe. Möglicherweise stand diese Ziegelsetzung mit der Konstruktion der Fontäne in Zusammenhang.

Seitlich des Mittelweges waren große Beete angelegt, die mit Buchsbaumhecken in Form geometrischer Motive und Spiegelmonogramme bepflanzt waren, wie sie in den Zeichnungen angedeutet sind.

¹² Ausführliche Beschreibung der Befunde siehe Lau 2006.



Abb. 3: Kaskadenbecken mit erhaltener Bodenplatte zwischen Terrasse 3 und 4. Im Vordergrund der Rest der jüngeren Überbauung. Im Profil nördlich des Beckens die Störung in Zusammenhang mit der Entnahme der bleiernen Druckleitung. Oberhalb die Ziegelleitung zur Bewässerung der Kaskade (Foto: N. Lau).

Durch die großräumige Zerstörung der oberen Bodenschichten war der alte Humusboden nicht erhalten, weshalb keine archäologischen Spuren dieser Beetbepflanzung festgestellt werden konnten.

Über Treppen in der Mitte der Böschungen konnte jeweils die nächst höher gelegene Terrasse betreten werden. Die Treppenanlagen bestanden nach den Überlieferungen aus zwei Treppen mit je 13–15 Stufen. Die Treppen zeigten sich im Befund als jeweils zwei Reihen von Feldsteinen, die die zentral gelegene Kaskade östlich und westlich begleiten. Die eigentlichen Treppenstufen aus Wesersandstein fanden sich nur noch sekundär verbaut in jüngeren Befunden, wo sie eine Breite von maximal zwei Metern besaßen. Nach Anzahl und Niveau der Feldsteine sind für die Treppen mindestens 14 Stufen anzunehmen, die Stufenhöhe bemaß sich auf jeweils 18 cm. Die Treppen waren nicht parallel angelegt, sondern liefen oberhalb der Kaskade leicht zusammen. Zwischen den Feldsteinreihen fanden sich mehrere Ziegelsteinreihen, die wahrscheinlich zum Teil als Unterfütterung der ehemaligen Sandsteinstufen dienten.

Zwischen den Treppen wurde Wasser über eine fünfstufige Kaskade hinab und nach der schriftlichen Überlieferung durch ein bleiernes Delphin- oder Seehundmaul in ein am Fuße der Böschung stehendes Kaskadenbecken geleitet. Von der Kaskade selber waren bis auf wenige Bruchstücke keine Reste erhalten, weil in diesem Bereich in jeder Terrasse eine mit Ziegelschutt verfüllte Störung zu verzeichnen war. Diese Störungen sind zurückzuführen auf den großräumigen Abbau von Blei um 1793, in dessen Zusammenhang eine hier verlaufende Bleileitung entnommen wurde.

Die Kaskadenbecken in Form eines halben Achtecks waren mit ihren profilierten Wänden aus Sandstein gut erhalten (Abb. 3). Unterhalb der Sandsteinwände befanden sich Stützmauern aus Ziegelsteinen, nördlich der Rückwand schlossen mehrere größere Feldsteine als Stütze an. In einigen Becken konnten noch die quadratischen Bodenplatten aus Ölandschiefer von ca. 40 cm Seitenlänge in Originallage dokumentiert werden. An die Rückwand der Kaskadenbecken schloss sich in den meisten Fällen eine Setzung aus Ziegelsteinreihen bzw. einer massiven Mörtellage an, welche die zentrale Bleileitung verschaltete und mittig unter den Bodenplatten des Kaskadenbeckens hindurch leitete. Genau wie die Profilierung der Seitenwände waren auch Größe und Proportion der Kaskadenbecken von Terrasse zu Terrasse unterschiedlich gestaltet. In einigen der Kaskadenbecken fand sich noch ein Abfluss zum Ablauf des Kaskadenwassers, der sowohl aus Blei als auch aus einer einfachen Ziegelsetzung bestehen konnte.

Auf Terrasse 2 fanden sich 4,5–5 m östlich bzw. westlich der jeweils äußeren Feldsteinreihe der zentralen Treppen je eine rechteckige Setzung aus Ziegelsteinen von ca. 1 x 1 m mit mindestens zwei bis drei erhaltenen Steinlagen (Abb. 4). Beide Ziegelsteinsetzungen fanden sich in der gleichen Anordnung auch seitlich der Treppen auf Terrasse 3, trotz großräumiger Untersuchungen konnten solche Postamente auf den restlichen Terrassen nicht nachgewiesen werden. Durch den Vergleich mit archivalisch überlieferten Darstellungen des Gartens kann für diese Ziegelsetzungen eine Funktion als Postamente für treppenbegleitende Statuen angenommen werden.

Zwischen diesen Postamenten und den Treppen wurde auf der zweiten Terrasse jeweils eine weitere Ziegelsteinsetzung dokumentiert (Abb. 4). Die westliche Konstruktion besaß noch über einer Unterlage aus gelben Ziegelsteinen eine kreisförmige, mosaikartige Setzung aus kleinen, schmalen dunkelroten Ziegeln von ca. 1,50 m Durchmesser. Im Zentrum beider Ziegelsteinsetzungen mündeten schmalen Bleirohre, die unterhalb der Ziegel durchgeleitet und innerhalb einer Ziegelverschalung aus gelben Ziegelsteinen in die Mitte der Kaskade geführt wurden. Der Wasserzufluss konnte über Wasserhähne aus Blei an- bzw. abgestellt



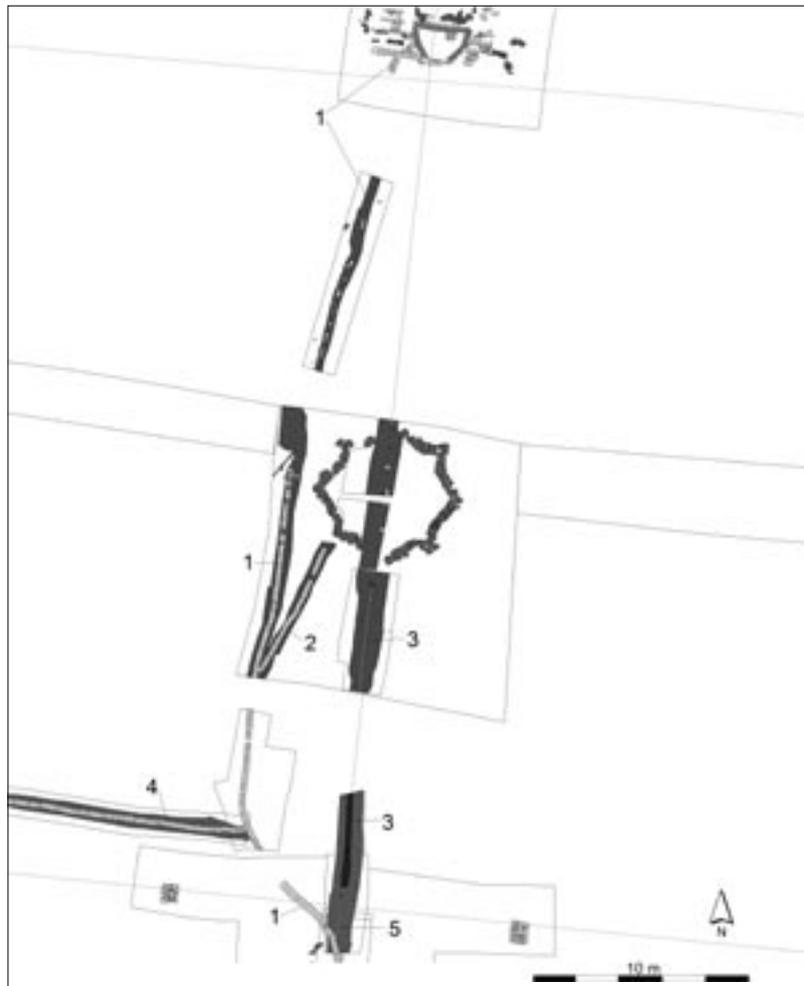
Abb. 4: Unterste Treppen- und Kaskadenanlage: 1 Ziegelleitung zur Kaskadenbewässerung; 2 Zuleitung von Wasser aus Schichtquellen am Westrand der Terrasse; 3 Druckleitung aus Holz; 4 Tonrohrleitung aus den jüngeren Nutzungsphasen des Gartens; 5 Druckleitung aus Blei; 6 Ziegelpostamente; 7 Wasserspiele; 8 Bereich der ehemaligen Treppen mit Begrenzung aus Feldsteinreihen; 9 Ziegelverschalung der Druckleitung aus Blei; 10 Kaskadenbecken; 11 Ziegelleitung zur Kaskadenentwässerung; 12 Druckleitung aus Holz (Grafik: N. Lau).

werden. Die Verbindung der Ziegelsetzungen mit Wasserleitungen legt eine Interpretation als „Wasserspiele“ nahe, die seitlich der Treppen für zusätzliche Blickpunkte sorgten. Die Lage dieser Ziegelsetzungen auf einem Niveau mit den äußeren Ziegelpostamenten deutet auf eine ungefähr zeitgleiche Benutzung der Anlagen hin. Auch die zentrierte Lage zwischen äußeren Ziegelpostamenten und Treppenanlage spricht für eine gemeinsame Konstruktion. Problematisch bleibt allerdings die Frage nach der Herkunft des Wassers: zwar befand sich zentral zwischen den Ziegelpostamenten die Druckbleileitung, eine verbindende Konstruktion war jedoch nicht erkennbar.

Die Terrassen konnten nicht nur über die zentralen Treppen, sondern auch über Treppenaufgänge an ihren West- und Osträndern betreten werden (Abb. 1). Bei den Ausgrabungen fanden sich jedoch nur am Westrand einige wenige Aufgänge, die aus Reihen von großen, oben abgeflachten Feldsteinen gebildet wurden.

Ein wichtiger Aspekt der archäologischen Untersuchungen war der konstruktive Zusammenhang der beiden Wasserleitungssysteme, deren Rekonstruktion für das Verständnis der Gesamtkonzeption des Gartens und des Zusammenhangs der Einzelelemente von Bedeutung ist (Abb. 5). Das eine Wasserleitungssystem bestand aus einer Ziegelleitung, die der Kaskade etwa auf Höhe des oberen Drittels der zentralen Treppenanlage Wasser zuführte. Das Wasser wurde am Fuße der Kaskade in das Kaskadenbecken geleitet und von hier mittels eines Abflusses in eine weitere Ziegelleitung abgeführt. Diese Ziegelleitung leitete das Wasser bogenförmig unterirdisch über die Terrassen – abschnittsweise durch spätere Bodeneingriffe gestört – und führte es der nächst tiefer gelegenen Kaskade zu. In der Mitte der Terrassen wurde über eine weitere Ziegelleitung das Abwasser aus dem Fontänenbecken eingespeist. Auf Terrasse 2 und 3 wurde Wasser aus den Schichtquellen am Westrand der Terrasse zugeleitet. Der Wasserzulauf hatte einerseits eine Verstärkung des Wasserlaufs der Kaskade, andererseits auch eine Verhinderung einer Vernässung der untersten Terrasse zum Ziel. Die Ziegelleitungen waren im Gegensatz zur der Druckleitung nur flach – etwa 20 cm – unter die Oberfläche eingetieft, um Reinigungs- und Reparaturarbeiten zu erleichtern.

Abb. 5: Wasserleitungen auf Terrasse 3: 1 Ziegelleitung zur Kaskadenent- und bewässerung; 2 Ziegelleitung zur Entwässerung des Fontänenbeckens; 3 Druckleitung aus Holz; 4 Zufuhr von Wasser aus Schichtquellen am Westrand der Terrasse; 5 Druckleitung aus Blei (Grafik: N. Lau).



Das zweite Leitungssystem bestand aus einer Druckleitung zum Antrieb der Fontänen, die im Bereich der Böschungen aus einem Bleirohr konstruiert war. Die ca. 11 cm durchmessenden Bleileitungen waren im späten 18. Jahrhundert im Bereich der Kaskade aufgrund ihrer Lage dicht unter der Oberfläche und die damit verbundene einfache Zugänglichkeit entnommen worden. Oberhalb der Kaskaden lagen die Bleileitungen allerdings so tief, dass sie erhalten waren. Nördlich an die Bleileitungen anschließend fanden sich gestörte Bereiche. An dieser Stelle müssen die Verbindungskonstruktionen zwischen Blei- und Holzleitung gesessen haben. Im Bereich der Terrassen bestand die Druckleitung aus mit Eisenmuffen verbundenen und mit Eisenringen umschlossenen Holzrohren. Beide Leitungssysteme verknüpften lückenlos alle mit Wasser zusammenhängenden Elemente des Gartens von der obersten Terrasse bis in den Globusgarten hinein. Gespeist wurden die Leitungen durch die sogenannten Fischteiche oberhalb der Terrassenanlage, das Wasser wurde in den am Fuße der Terrassen liegenden Herkulesteich abgeführt.

Auf der untersten Terrasse wurden mehrere Ziegelsetzungen freigelegt. Zwei Paare von Postamenten aus Ziegelsteinen von ca. 1 x 1 m Größe lagen im Mittelbereich der Terrasse, je ein weiteres Paar wurde in der Mitte der Osthälfte sowie in der Mitte der Westhälfte freigelegt. Diese Ziegelsetzungen befanden sich einander gegenüberliegend an den Eingängen zu den Beeten. Die aus Backsteinen, Sandsteinplatten und Schieferplättchen gebauten Postamente stellen die Substruktion der Torbögen über den Eingängen zu den Beeten dar. Südöstlich der untersten Treppen- und Kaskadenanlage fanden sich mehrere Bruchstücke von Säulenkapitellen, die als Reste der Torbögen zu interpretieren sind.¹³ Sekundär verbaut im untersten Kaskadenbecken lag der Kopf einer Statue oder Büste aus Sand-

¹³ Nach freundlicher Mitteilung von Dr. Michael Paarman, Landeskonservator am Landesamt für Denkmalpflege in Kiel, stammen die Kapitelle nach den stilistischen Merkmalen etwa aus dem Jahr 1620 und damit wahrscheinlich noch aus dem „Alten Garten“. Weitere Säulenkapitelle sind ebenso wie ein Teil der Statuen aus dem „Neuwerck-Garten“ und dem „Alten Garten“ in den Ausstellungsräumen von Schloss Gottorf zu sehen.

stein, der ein männliches Antlitz mit Schnurrbart und Eichenlaub auf dem Haar darstellt (Abb. 6). Wahrscheinlich war die Figur ursprünglich in der Gartenanlage aufgestellt, es handelt sich möglicherweise um das Porträt eines der Herzöge oder um eine antike Helden- oder Götterfigur.

Das Fundmaterial aus der Nutzungsphase des Gartens im 17. und 18. Jahrhundert besteht hauptsächlich aus zahlreichen Fragmenten von verzierten, innen glasierten Blumenkübeln aus roter Irdenware. Diese Gefäße besaßen häufig umlaufende Rillen- oder Riefenverzierungen sowie Wellenbänder und plastisch aufgesetzte Leisten mit Eindrücken. Die Bodenscherben waren immer durchlöchert. Weitere Funde stellen mehrere Fragmente von Glasgefäßen sowie Ofenkacheln dar. Die zahlreichen Funde von Tonpfeifen – darunter eine Rundpfeife mit der Manufakturmarke „De Jong“ und eine Fersenpfeife mit Fersenmarken in Form eines Stadtwappens mit darüber gestelltem „S“ und Schlüsselmotiv als Fersenmarke – zeigen ein Spektrum von der Mitte des 17. bis in das 18. Jahrhundert. Auch einige herausragende Metallkleinfunde wie eine silberne Zweimarkmünze des dänischen Königs Christian V. (1670–1699) aus dem Jahr 1681 mit der Inschrift „Pietate et Justitia“, ein silberner Löffel sowie eine kleine, silberne Schuhschnalle konnten geborgen werden.

Durch die Anlage von langen West-Ost-Profilen durch die Terrassen wurden Aufschlüsse über die Geländeänderungen im Rahmen der Terrassierung des Hanges im 17. Jahrhundert gewonnen. Im Westbereich der Terrassen fand sich dicht unter der Oberfläche anstehender Lehm, durchsetzt mit gebänderten Sandschichten. Im Ostabschnitt fiel der anstehende Boden dann bis in eine Tiefe von 2,50 m unter der heutigen Oberfläche ab, darüber befand sich eine Aufschüttung aus vermischtem Material. Ursprünglich war das Gelände wahrscheinlich so geformt, dass es nach Osten hin abfiel. Im Westteil des Hanges wurde die Oberfläche abgeschoben, im Ostteil dagegen aufgeschüttet, um das abfallende Gelände auszugleichen und zu ebnen.

Die ehemalige Größe der Terrassen kann sowohl durch die Profile als auch durch die Lokalisierung der westlichen Seitenaufgänge rekonstruiert werden. Die Terrassen zeigen nach Norden hin eine stetige Verringerung ihrer Breite. So besaß die Terrasse 1 eine Ausdehnung von etwa 98 m, Terrasse 2 von 78 m, Terrasse 3 von 74 m, die Ausdehnung von Terrasse 4 war nicht feststellbar, Terrasse 5 zeigte eine West-Ost-Ausdehnung von nur 46 m. Die Nord-Süd-Ausdehnung blieb bei allen Terrassen annähernd gleich, sie bewegt sich bei Werten zwischen 38 und 39 m. Alle Terrassen waren deutlich nach Süden geneigt.

Alle bisher vorgestellten Befunde beziehen sich auf die Hauptnutzungsphase des Gartens in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Diese Blütezeit des Gottorfer Fürstengartens währte nicht lange. Nach dem Tod des Nachfolgers von Herzog Christian Albrecht – Herzog Friedrich IV. – im Jahre 1702 begannen die schrittweise Demontage der Gartenarchitektur und der Verfall des Gartens.¹⁴ Nach der Annexion des Gottorfer Anteiles des Schleswiger Herzogtums 1712 durch Dänemark diente das Schloss als Sitz des dänischen Statthalters. 1713 wurde der Gottorfer Globus nach St. Petersburg gebracht, durch die Degradierung von Schloss Gottorf zum Provinzschloss flossen kaum noch Gelder in die Instandhaltung des Gartens und seiner aufwändigen und kostspieligen Wasserkunst. 1716 wurde ein Großteil der Skulpturen nach Kopenhagen überführt. 1738 bis 1740 versuchte man vergeblich, den Garten wieder aufzubauen. 1769 führten die Fontänenbecken allerdings schon kein Wasser mehr, sondern die steinernen Bordüren waren abgebaut und die Becken mit Rasen bepflanzt. Dabei wurden die Kaskaden durch eine große Mittelstufe überbaut, in der auch die alten Treppenstufen und Bodenplatten der Kaskadenbecken sowie Ziegelsteine als Spolien verwendet wurden (Abb. 7).

Mitte des 19. Jahrhunderts wurde Schloss Gottorf zur Kaserne umfunktioniert, weshalb auf dem Gartengelände ein Exerzierplatz für die



Abb. 6: Statuenkopf aus Sandstein. Verbaut in der Verfüllung des untersten Kaskadenbeckens (Foto: H.-J. Kühn).

¹⁴ Zur Verfallsgeschichte des Fürstengartens siehe Behling/Paarmann 1981; Biß 1995, 39 ff.; Schneider 2004.

Abb. 7: Überbauung der Kaskade zwischen Terrasse 4 und 5 mit einer aus Spolien bestehenden Treppe. Die Stufen wurden aus alten Treppenstufen und Sandsteinfragmenten sowie Ziegelsteinen konstruiert, die Treppentwangen bestanden aus den ursprünglichen Bodenplatten des Kaskadenbeckens (Foto: N. Lau).



Reiterei angelegt wurde. Auf der entsprechenden Terrasse fanden sich in einer Schotterschicht aus Ziegelbruch Hufeisen, Trensenringe, aber auch Uniformknöpfe. Während des 2. Weltkrieges wurden auf einer der Terrassen Baracken errichtet, nach dem Krieg übereignete man diese dem Landesjugendheim. In den 50er Jahren wurden einige der Terrassen aufgeforstet und waren damit nicht mehr nutzbar. In den 1970er Jahren waren die obersten Terrassen noch mit Wohnbaracken und einem Sportplatz des Landesjugendheims bebaut.

Die systematischen Ausgrabungen des Gottorfer Fürstengartens haben dazu beigetragen, detaillierte Informationen über die Konzeption des Gartens gegen Ende des 17. Jahrhunderts zu gewinnen und so die Rekonstruktion der Gartenarchitektur ebenso wie der Niveaus der Terrassen und der Wasserleitungssysteme zu ermöglichen. Mittlerweile wurden alle Terrassen in Anlehnung an die Ergebnisse der Ausgrabungen in ihrer alten Form und Größe wiederhergestellt, die unterste Terrasse und der Globusgarten sind bereits nach archivalisch überlieferten Vorgaben bepflanzt. Der Gottorfer Garten ist zusammen mit dem neu errichteten Globushaus und einer Rekonstruktion des berühmten Gottorfer Globus seit Mai 2005 der Öffentlichkeit zugänglich.

Nina Lau M. A.

Archäologisches Landesmuseum, Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen
Schloss Gottorf, D-24837 Schleswig
lau@schloss-gottorf.de

Literatur

Behling, Holger/Paarmann, Michael: Glanz und Elend des Fürstengartens (Baudenkmale in Gefahr 5). Kiel 1981.

Biß, Norbert: Das Konfliktfeld „Gärtnerische Denkmalpflege und Naturschutz“ am Beispiel der geplanten Wiederherstellung des Fürstengartens des Schlosses Gottorf zu Schleswig. Magisterarbeit Kiel 1995.

Guratzsch, Herwig (Hrsg.): Archäologische Erforschung des Gottorfer Barockgartens. Schleswig 2006.

Kühn, Hans-Joachim: Archäologische Untersuchungen der Fundamentreste des Globushauses; in: Guratzsch 2006, 74–81.

Kühn, Hans-Joachim: Archäologische Untersuchungen im Herkules-Teich; in: Guratzsch 2006, 82 f.

Kuß, Christian: Jahrbuch denkwürdiger Naturereignisse in den Herzogthümern Schleswig und Holstein vom elften bis zum neunzehnten Jahrhundert, 2. Altona 1826.

Lau, Nina: Die Ausgrabungen auf dem Gelände des barocken Neuerwerk-Gartens von Schloß Gottorf; in: Guratzsch 2006, 9–73.

Lühning, Felix: Der Gottorfer Globus und das Globushaus im „Neuen Werk“. Dokumentation und Rekonstruktion eines barocken Welttheaters (Gottorf im Glanz des Barock. Kunst und Kultur am Schleswiger Hof 1544–1713, 4). Schleswig 1997.

Paarmann, Michael: Gottorfer Gartenkunst – Der Alte Garten. Diss. Kiel 1986.

Schneider, Ulrich: Das Neue Werk – die Wiederherstellung des Gottorfer Fürstengartens; in: Beiträge zur Schleswiger Stadtgeschichte 49, 2004, 49–62.

Schneider, Ulrich: Der erste Barockgarten nördlich der Alpen – Zur Geschichte und Neuanlage; in: Guratzsch, Herwig (Hrsg.): Der neue Gottorfer Globus. Leipzig 2005, 50–57.